

David Kovač

Sir Karl Popper-Schule, 1040 Wien

Betreuende Lehrkraft: Celine Jastrauinig

Zitat 2

Uneingeschränkte Toleranz führt mit Notwendigkeit zum Verschwinden der Toleranz. Denn wenn wir die unbeschränkte Toleranz sogar auf die Intoleranten ausdehnen, wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe der Intoleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet werden und die Toleranz mit ihnen.

Karl Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1, Bern 1957, S. 359

Tolerieren wir unseren Untergang?

Toleranz ist eine Biene, zart, wichtig, fragil und allzu missverstanden. Wir, die Imker, haben sie im Frühling verblendet Jahr für Jahr auf eine Wiese verwelkender Winterlinge fliegen lassen, in der geblendeten Hoffnung, dass sie jene bestäuben und beleben würde, entgegen aller Vernunft. Doch folgen die Winterlinge unserer Gesellschaft keiner herkömmlichen Art; sie sind giftig für unsere Biene, sie sind verseucht von Pestiziden des Hasses und der Apathie. Als sich die Flügel der Biene auf die Blüten legten, starben sie und mit ihr nicht nur die Hoffnung, die Winterlinge zu bestäuben, sondern auch die Hoffnung, den gesamten Wald erblühen zu lassen. Wäre der Imker nicht töricht, diesen Fehler ein weiteres Mal zu begehen und vielleicht den gesamten Schwarm zu verlieren?

Es ist ein Paradoxon, dessen Bild uns Karl Popper warnend malte; das Paradoxon der Toleranz, aus dem gleichen Werke stammend wie seine Schwestern, die Paradoxien der Freiheit und der Demokratie. Wenn wir intolerantes ideologisches Gedankengut tolerieren, so führt das zu einer Schädigung des gesamten toleranten Systems. Jedoch ist diese uneingeschränkte Toleranz kein unfehlbares und gerechtes Konzept; ihr Verfechter lädt die moralische Pflicht auf die Angehörigen vieler Minderheiten und sowieso benachteiligter Gruppen, jene, auf die Intoleranz meistens gerichtet ist, dieses abstrakte Ideal auf eigene Kosten zu dulden.

Dieser Widerspruch, der zwischen dem edlen Wert der Toleranz und der Toleranz gegenüber moralisch Schlechtem entsteht, ist auch Thema von John Rawls' *A Theory of Justice*. So könnte unsere Gesellschaft als Konsequenz selbst intolerant werden, wenn sie den Schirm ihrer Toleranz den Köpfen der Intoleranten entziehen würde. Nur in akuten Bedrohungssituationen

dürfe sich die tolerante Gesellschaft schützen. Rawls' Zurückhaltung gegenüber Einschränkungen der Toleranz entsprang weniger Naivität, als der Sorge um die langfristige Stabilität einer gerechten Ordnung, deren Zwangsmaßnahmen öffentlich vernünftig begründbar bleiben müssten, um nicht selbst Legitimität zu verlieren.

Das Problem dabei lässt sich jedoch mit dem Konzept des Gesellschaftsvertrags verdeutlichen. Moderne Staaten beruhen auf der Idee, dass freie und gleiche Individuen in einem „stillen Vertrag“ einige ihrer Freiheiten für Schutz, Rechte und Sicherheit eintauschen. Dieser Vertrag setzt jedoch grundlegende Regeln voraus, darunter auch Toleranz, Gewaltverzicht und Akzeptanz. Wer diese ablehnt, in dem er anderen Rechte beispielsweise durch gewaltsamen Etatismus abspricht, oder die Ordnung selbst zerstören möchte, der kündigt diesen Vertrag faktisch auf. Ihm dennoch die Vorteile des Vertrages zu gewähren, ist kein moralischer Akt der Fairness, sondern ein logischer Widerspruch, welcher uns zwingt, unsere Gesellschaft und die in dem Gesellschaftsvertrag verankerten Werte zu verteidigen.

Menschenmengen, die einem ebenso charismatischen wie ruchlosen Redner zujubeln, der ihre Ängste und Unwissenheit mit einfachen Versprechen füttert. Die Gesichter gefüllt mit Erleichterung, Erregung und einer fürchterlichen, aber einfachen Leere. Sind uns diese Bilder nicht allzu bekannt aus den Propagandafilmen der 30er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts oder aus dystopischen Zukunftsromanen wie George Orwells *1984*? Sie sind jedoch nichts Unvorstellbares oder Seltenes; von der Banalität des Bösen sprach Hannah Arendt, wie sich der menschliche Geist Gräueltaten und Intoleranz rechtfertigen kann. Intoleranz nistet in den kleinen Ritualen und beiläufigen Sätzen, die Menschen alltäglich tätigen, sie liegt in der Gleichgültigkeit, Unwissenheit und Alltäglichkeit.

Das bekannte Musterbeispiel dieses Bösen, die Weimarer Republik, zeigte uns, warum Rawls' Beschränkung auf nur nötigsten Selbstschutz nicht genügt. Aus Toleranz gegenüber einer gefährlichen und intoleranten Bewegung, die aus fehlender Überzeugung und inkonsequenten Maßnahmen nicht rechtzeitig erstickt wurde, wuchs eine der brutalsten Diktaturen, jene des Dritten Reiches, welche die blutigste Periode unserer Geschichte einleitete. Vergangenheit und Gegenwart liefern zahlreiche Beispiele für dieses Muster. Demokratien sind nicht selten an inneren Feinden gescheitert, die demokratische Rechte nutzten. Sie führten uns vor, dass Toleranz ohne Wehrhaftigkeit nicht Stabilität und Ordnung erzeugt, sondern überspielte Verwundbarkeit. Eine Gesellschaft, die sich aus falsch verstandener Nachsicht nicht verteidigt vor Gefahren religiöser, politischer oder kultureller Intoleranz, verzichtet grundsätzlich und freiwillig auf den Schutz ihres eigenen Gesellschaftsvertrags.

Ein häufiges Gegenargument beruft sich darauf, dass jede Einschränkung der Toleranz die Tür zum Autoritarismus öffnet; denn wer entscheidet schließlich darüber, was noch tolerierbar ist und was nicht? Schließlich gibt es keinen Philosophen-König, wie Platon ihn beschwörte, der uns den Weg zeigt und über die Intoleranten urteilt. Doch ist die Alternative zur uneingeschränkten Toleranz sicherlich nicht Willkür; rechtsstaatlich kontrollierte Überprüfung ist notwendig. Unabhängige, liberale und vor allem kompetente Behörden zur Überwachung bestimmter Bewegungen und Ideologien sind zentral für das Weiterbestehen einer toleranten Gesellschaft oder Nation. Fehlentscheidungen von Behörden und Staat sind leider ein notwendiges Übel, welches zwar in gewissen Situationen einzelnen Individuen zu Unrecht schaden kann; dennoch ist aber Vorsicht, bei so hohen Einsätzen, wichtiger als Nachsicht.

Die Unterscheidung zwischen Personen und Positionen muss auch entschieden im System gefestigt sein. Ein Mensch verdient seine Menschenwürde und sein gesetzlich verankertes Recht. Seine Überzeugungen hingegen sind kritisierbar und, wenn zurecht, in vielen Fällen auch nicht tolerierbar. Uneingeschränkte Toleranz verwischt diese Unterscheidung automatisch, was jede Meinung direkt als konstruktiven Diskursbeitrag legitimiert. Dadurch entsteht keine Offenheit; es führt ganz im Gegenteil zu einer normativen Aushöhlung des öffentlichen Raums. So rücken wir auch die grundlegendsten Rechte in Gefahr, dass sie im Laufe der Zeit zur Disposition stehen.

Oft wird argumentiert, dass intolerante Ansichten im freien Diskurs widerlegt werden könnten. Dieses Ideal unterschätzt jedoch reale Machtverhältnisse. Öffentliche Debatten im echten Leben oder im Internet sind nicht neutral, sondern geprägt von ökonomischen Ressourcen, medialer, oft aus ersterem Grunde, gelenkter Aufmerksamkeit und emotionaler Mobilisierung. Vor allem mit dem Fortschreiten der Technologie entstehen immer mehr Taktiken und Manipulationsmuster, durch welche radikalisierende Botschaften an teilweise sehr sensibles Publikum gelangen können. Soziale Medien sind ein Brandbeschleuniger für die schon existierenden Feuer des Hasses in der Psychologie des Menschen. Intolerante Bewegungen arbeiten selten argumentativ, sondern mit Angst, Vereinfachung, Feindbildern und psychologischer Manipulation. Wer ihnen unbegrenzt Raum gibt, spielt ein riskantes Spiel, bei dem er auf eine theoretische Rationalität setzt, die der politischen Realität nicht entspricht.

Grenzen der Toleranz sind keine Grenzen des Dialogs, sondern seine Voraussetzung. Die Winterlinge unserer Gesellschaft werden Jahr für Jahr ihre Wurzeln schlagen und es ist die Aufgabe des Imkers, den Schwarm auf gedeihende Wiesen der Zukunft fliegen zu lassen, während die Winterlinge verkommen. Der Schwarm überlebt nicht durch Blindheit, sondern

durch Richtung. Toleranz ist das Summen der Bienen im Sonnenlicht, kein ersticktes Schweigen.

Denn wenn der letzte Schwarm vergiftet und gefallen ist, wird kein Frühling mehr kommen, der ihn zurückruft.